

Pariser Dilemmata

Frankreich im Prozess der Deutschen Wiedervereinigung

Lutz-Philipp Harbaum*

» **Ausgerechnet im Jahr des 200. Jubiläums der eigenen Revolution von 1789 erforderte die offene Deutsche Frage (auch) eine französische Antwort. Und jeder fragte sich: Wie würde das Elysée reagieren?**

„Ich liebe Deutschland so sehr, dass ich froh bin, weil es jetzt zwei davon gibt“. François Mauriacs Bonmot macht deutlich, mit welcher Ambivalenz Frankreich auf die Teilung Deutschlands blickte. Zum einen war der Status quo für die Regierung in Paris eine willkommene Sicherheitsgarantie. Die ‚Ordnung von Jalta‘ ermöglichte den Franzosen eine starke Rolle im weltpolitischen ‚Konzert der Großen‘ und kanalisierte etwaiges Hegemonialstreben Bonns in ein von Paris kontrolliertes Abhängigkeitsverhältnis. Zum anderen aber wuchs mit der Aussöhnung beider Staaten auch die moralische Verantwortung Frankreichs, Bonn bei der Wiedererlangung der Deutschen Einheit zu unterstützen. Denn gemeinsam mit London und Washington unterzeichnete man im Oktober 1954 den so genannten Deutschlandvertrag: in ihm verpflichtete sich das Elysée, das gemeinsame Ziel, „ein wiedervereinigtes Deutschland, das eine freiheitlich-demokratische Verfassung, ähnlich wie die Bundesrepublik Deutschland, besitzt und das in die Europäische Gemeinschaft integriert ist“, zu verwirklichen. Über vier Jahrzehnte existierte dieser Zwiespalt für Paris nur als abstrakte Größe.

Die Pariser Dilemmata spitzten sich 1989 zu, da sich die Ereignisse in der DDR zuspitzten. Als die Mauer fiel, fiel mit ihr die jahrzehntelange Statik der Deutschen Frage. „Alle waren vom Mauerfall überrascht“, konstatiert der damalige Bonner Kanzleramtsminister Rudolf Seiters. Auch Frankreichs direkte Reaktionen waren somit zunächst Teil einer eher spontanen, reflexartigen Politik, der kein

lang angelegter Schubladenplan zugrunde lag.

Fest stand unmittelbar nach dem Mauerfall nur: Mitterrands Maxime des Gleichgewichtes in der bestehenden Ordnung schien plötzlich nicht mehr garantiert. Es wirkte, als existierten in Frankreich nach wie vor zwei Pole: Hier das Verständnis für das natürliche Einheitsbestreben und die Solidarität mit dem Prozess in der DDR, da das Verdrängen der Aktualität und die große Unsicherheit vor dem, was der ‚Ordnung von Jalta‘ folgen könnte. Insgesamt aber blieb den Franzosen in den Wochen nach dem Mauerfall nur die Position des staunenden Zaungastes. Der politische Schwebezustand Mitte November glich einer unkoordinierten, zögerlichen Pariser Ohnmacht.

Verstimmungen und Erkenntnisse

Das von Bundeskanzler Kohl verfasste ‚Zehn-Punkte-Programm zur Überwindung der Teilung Deutschlands und Europas‘ löste drastische bilaterale Friktionen zwischen Deutschland und Frankreich aus. Denn zum einen wurde Paris nicht frühzeitig davon informiert. Zum anderen fehlte im Programm vom 28. November der explizite Hinweis auf die Garantie der Oder-Neiße-Grenze. Mitterrand reagierte harsch: „Entweder die deutsche Einheit geschieht nach der europäischen Einheit oder Sie werden sich gegen eine Dreier-Allianz finden, und das wird in einen Krieg führen. Wenn die deutsche Einheit nach derjenigen Europas stattfindet, werden

* Lutz-Philipp Harbaum, Journalist in Köln, hat in Bonn Politikwissenschaften, Sprachwissenschaften und Volkskunde studiert.

wir Ihnen helfen.“ Die Regierung war wachgerüttelt: Die Deutsche Frage brauchte eine französische Antwort, und zwar bald und konkret.

So trafen sich Mitterrand und Gorbatschow am 6. Dezember in Kiew. Der Verdacht lässt sich dabei nicht entkräften, der Franzose habe den Russen aufsuchen wollen, um sich von dessen ablehnender Haltung in Bezug auf deutsche Forderungen beruhigen zu lassen und um sich gleichzeitig im bequemen Windschatten Moskaus zu positionieren. Das Treffen muss somit als eine Standortbestimmung, die Paris zur Stillstellung der eigenen Sorgen aufsuchte, eingeordnet werden. Nach wie vor bremsen die Pariser Dilemmata eine konstruktive Mitarbeit an der Deutschen Wiedervereinigung.

Was Frankreich fehlte, war ein ordnendes Element, und dieses fand man im Faktor Europa. Denn „die Deutsche Frage ist eine europäische Frage“, formulierte der Präsident ja bereits am 18. November. Der Straßburger EG-Gipfel am 8. und 9. Dezember kam für die Franzosen somit gelegen.

Zum Streitpunkt zwischen Paris und Bonn avancierte nun aber der Termin einer zweiten Regierungskonferenz zur Realisierung der Wirtschafts- und Währungsunion (WWU). Dabei begründete Kohl seine geplante Hinhaltung der zweiten Stufe des Plans mit der innenpolitischen Lage in Deutschland. Mitterrand jedoch war daran gelegen, Deutschland bis Ende 1990 konkret zu binden, um

den Nachbarn in den Sektoren unwiderruflich zu europäisieren, in denen er bereits die meiste Macht hatte: in der Geld- und Wirtschaftspolitik. Partout wich der Kanzler nicht von seiner Position ab, doch als der Druck wuchs, willigte er zwei Tage vor dem Treffen ein. Die deutsche Zusage war ein ordnendes Instrument, ein regulierendes Organ: der Rhythmus einer europäischen und deutschen Einigung war angeglichen.

Mitterrands Besuch Ende Dezember 1989 bei der Regierung in Berlin (Ost) gehörte zu einem seiner größten Irrtümer. „Heute existieren zwei souveräne Staaten“, stabilisierte er einerseits die Teilung. Doch andererseits musste ihn der Besuch in der scheinbaren DDR auch wachgerüttelt haben, denn er hielt fest: „Es gibt also ein unglaubliches Streben nach Demokratie, nach Freiheit.“

Abermals wird das französische Dilemma sichtbar: Der Präsident reiste in die DDR, um den Status quo des europäischen Gleichgewichtes zu stützen und die Kontrolle der Siegermacht zu demonstrieren. Gleichzeitig ließ sich das offensichtliche Einheitsstreben der (ost-) deutschen Bevölkerung nicht ignorieren. Der Besuch stabilisierte zwar vordergründig das DDR-Regime, doch die Lage im maroden Staat öffnete dem Franzosen die Augen. Mitterrand fand in Wirklichkeit das Gaspedal seiner eigenen Überzeugung bezüglich einer baldigen Wiedervereinigung.

Le dilemme français

Lutz-Philipp Harbaum, Pariser Dilemmata im Prozess der deutschen Wiedervereinigung, Bouvier, Bonn 2008, 196 pages



Lutz-Philipp Harbaum remonte jusqu'à la Guerre franco-allemande de 1871 pour comprendre la position française sur la question allemande. C'est donc un ouvrage sur « la réponse française » que propose l'auteur, avec de nombreuses citations pour étayer sa thèse, selon laquelle la France s'est longtemps trouvée dans un dilemme existentiel, entre une position morale et solidaire visant à venir en aide au voisin et le souci permanent de la France

de maintenir en place l'équilibre européen défini à Yalta. Si le général de Gaulle écrivait en 1959 que « la réunification des deux fractions en une seule Allemagne nous paraît être le destin normal du peuple allemand », le même général ajoutait quelques pages plus loin que « notre idée sur l'Allemagne est qu'il n'est pas opportun à l'heure actuelle d'y modifier les faits qui s'y trouvent accomplis ». Dans sa conclusion, Lutz-Philipp Harbaum analyse le « grand écart ingrat » de la France, ce dilemme qui explique les nombreuses frictions bilatérales. Michel Tournier disait en 1990 que la question n'est pas de savoir si l'on est pour ou contre la réunification, mais si on estime qu'elle est inévitable. Et il fournissait lui-même la question : « nous n'avons pas le choix ».

G.F.

1990: Wandel durch Annäherung

Das Treffen von Kohl und Mitterrand im Ferienhaus des Präsidenten in Latché am 5. Januar 1990 bildete den Startschuss für eine neue Etappe der bilateralen Beziehungen. Dabei vollzog sich der politische Wandel auch über private Annäherung beider Protagonisten. Das Zusammenkommen muss so als elementarer Fortschritt im gesamtpolitischen Kontext betrachtet werden: Mitterrands Linie wandelte sich. Nachdem der anfänglichen Pariser Ohnmacht die Suche nach dem ordnenden Element folgte, musste der Präsident nun registrieren, dass, wie er selber sagte, die Vereinigung eine Realität war. Mit Latché kam die Einsicht, und mit der Einsicht änderte sich der kommunikative Stil. Frankreich schien zunehmend kooperativer.

Problematisch war jedoch nach wie vor die Frage nach der Bonner Anerkennung der Oder-Neiße-Linie. Die Frage war brisant, da sie völkerrechtlich bis 1990 nicht endgültig geregelt war. Paris forderte nun quasi als Faustpfand die endgültige Anerkennung vor einer Wiedervereinigung. Bonn argumentierte, *„ein solcher Verzicht auf eine Änderung (der Grenzen) kann nur ausgesprochen werden durch einen gesamtdeutschen Souverän.“* Die Debatte schürte die französischen Ängste und Sorgen. So sprach sich Frankreich vehement für einen deutsch-polnischen Grenzvertrag als Voraussetzung für eine Wiedervereinigung aus.

Das Resultat der Volkskammerwahlen vom März 1990 war schließlich nicht nur ein überwältigendes Bekenntnis der DDR-Bürger für den von der Bundesregierung eingeschlagenen deutschlandpolitischen Kurs, sondern auch für einen Beitritt der DDR zur Bundesrepublik nach Artikel 23 des Grundgesetzes. Es war nun das eingetreten, was der Präsident stets als Voraussetzung für eine Vereinigung eingefordert hatte: Die Deutschen im Ostteil des Landes hatten von ihrem Selbstbestimmungsrecht Gebrauch gemacht und Position bezogen. Die Einheit rückte näher.

Nachdem man sich Ende April zum 55. deutsch-französischen Gipfel in Paris traf, ergriffen Kanzler und Präsident in einer gemeinsamen Botschaft an den damaligen Präsidenten des Europäischen Rates, Charles Haughey, die Initiative, um über die WWU hinaus *„auch eine europäische Politische Union vor-*

zuschlagen“. Und dies war in Frankreichs Interesse, denn man wollte zügig das wiedervereinigte Deutschland an Europa binden. Die kontinentale Komponente regulierte somit nationale Sorgen Frankreichs und gleichzeitig den nationalen Wunsch Deutschlands nach seiner Wiedervereinigung. Auch in der Kontroverse um die polnische Grenze konnten bei dem Gipfel Unklarheiten beseitigt werden, indem der Präsident (wohl als Junktim für Kohls abermaliges Europa-Bekenntnis) von seiner Forderung abwich, einen endgültigen Anerkennungsvertrag vor der Einheit durchzusetzen. Kohl nahm im Gegenzug die polnische Beteiligung an einem der nahenden Sechsergespräche hin. Seiters bestätigt: *„Von da an war Mitterrand neben Bush einer der engsten Helfer bei den weiteren Verhandlungen.“*

Auf dem EG-Gipfel in Dublin wurde wenig später beschlossen, dass neben der Regierungskonferenz zur WWU auch eine Konferenz zur Ausgestaltung einer Politischen Union erfolgen sollte. Die Deutsche Einigung wurde in die Europäische Einigung eingebettet. Die Entscheidung zu einer fundamentalen Entwicklung war gefallen, deren vorläufiges Etappenziel der Gipfel von Maastricht 1991 sowie der dort verabschiedete Vertrag über die Europäische Union sein sollte.

Zwei plus Vier

Noch vor dem ersten Treffen machte Mitterrand klar: *„Falls aus '4+2' '2+4' wird, sind die Deutschen einverstanden mit einem Vorsprung und stellen uns vor vollendete Tatsachen.“* Es war somit zunächst das terminologische Detail, in dem der Sozialist den Siegermachtstatus Frankreichs symbolisch repräsentiert sehen wollte. Realpolitisch waren die französischen Ziele dann eindeutig: Neben der unabdingbar zu regelnden Frage der Anerkennung der Oder-Neiße-Linie befürwortete Paris entschlossen die NATO-Mitgliedschaft eines vereinten Deutschlands.

Schon bei der ersten Konferenz einigte man sich endgültig auf eine Teilnahme des polnischen Außenministers beim dritten der geplanten Verhandlungstreffen. Damit war ein elementares Hauptinteresse Frankreichs zügig erfüllt. *„Die*

deutsch-französischen Beziehungen sind so gut wie lange nicht“, stellte Frankreichs Außenminister Roland Dumas Anfang Juni heraus. Des Ministers Euphorie dürfte sich fortan potenziert haben, denn Bundestag und Volkskammer stimmten am 21. Juni einer gleich lautenden Erklärung zur Oder-Neiße-Linie zu: *„Die Grenze Polens zu Deutschland, so wie sie heute verläuft, ist endgültig. Diese wird nach der Vereinigung Deutschlands in einem Vertrag mit der Republik Polen völkerrechtlich verbindlich bekräftigt werden.“* Somit war klar: Der beidseitig akzeptierte Grenzvertrag sollte unmittelbar nach der Wiedervereinigung von einem gesamtdeutschen Parlament ratifiziert werden.

Insgesamt zeichnete sich die Pariser Position bei den Verhandlungen durch die auffällig stark akzentuierte Klärung der Grenzfrage aus, die schließlich (nicht zuletzt dank der Franzosen) *„en détail“* geregelt wurde. Nachdem Moskau Anfang Juli auch in der Frage der NATO-Mitgliedschaft eines vereinten Deutschlands einlenkte, waren wesentliche französische Kernaspekte beantwortet und die Pariser Voraussetzungen für die Deutsche Einheit erfüllt. Nichts stünde mehr dagegen, so Dumas in Paris, *„dass Deutschland vor dem Jahresende seine volle Souveränität erreichen wird.“* Der französische Delegationsleiter Bertrand Defourcq resümierte nach Beendigung der Gespräche: *„Frankreich seinerseits kann bezüglich aller Punkte, die es für wesentlich erachtete, zufrieden sein.“*

Die französische Antwort

Zweifelsohne avancierten die Wendemonate zur bilateralen ‚Feuertaufe‘, zum deutsch-französischen ‚Härtetest‘. Dabei verharrte die Pariser Regierung zunächst lange im Schmolzwinkel der Passivität. Die französischen Dilemmata schnürten sich zu, der Zwiespalt lähmte. Das Elysée war nicht gegen, aber auch nicht für eine Wiedervereinigung, und die Summe dieser Ambivalenz hieß Ohnmacht. Mitterrand war in der Defensive.

Erst Kohls Zehn-Punkte-Plan weckte das gelähmte Paris auf. Mitterrand suchte nach ordnenden Elementen und fand sie in Kiew, Straßburg und vor allem in Berlin (Ost). Dabei retardierte er bewusst das ihn besorgende Tempo und stabilisierte

dadurch den Status quo. Mit Beginn des Jahres 1990 und dem Treffen von Latché entwickelte sich dann aus der Vorbehaltspolitik eine Kooperationspolitik. Der Kurswechsel gewann in dem Maße an Stabilität, in dem der unaufhaltsame Einigungsprozess an Offensichtlichkeit gewann.

„Wir haben keine Wahl“

Für Paris waren nunmehr drei Aspekte zentral. Das Votum der Volkskammerwahlen in der DDR beantwortete dabei Frankreichs erste Kondition: das Einhalten des Selbstbestimmungsrechtes. Die schwerwiegendste Differenz lag aber in der Anerkennung der Oder-Neiße-Linie. Jener Komplex entwickelte sich zur Gretchenfrage – Paris war, kaum überraschend, während der Sechsergespräche auch vehementester Verfechter der definitiven Regelung dieser Frage, die sich dann, im Juli 1990, beantworten ließ. Die deutsche Frage war für das Elysée somit auch eine Grenzfrage. Zum Dritten war die Schaffung der politischen Union, also die Einbettung der deutschen Einheit in die europäische Vereinigung, für Paris unabdingbar. Die deutsche Einheit wurde somit Teil der kontinentalen Vertiefung, der Rhythmus beider Einigungen wurde erst in Straßburg und später in Dublin unwiderfürlich angeglichen. Die Deutsche Frage war, wie Mitterrand konstatierte, eben auch eine europäische Frage.

Der Pariser Zwiespalt stand während der Wendemonate auf dem Zenit. Frankreich agierte konstruktiv, als die Einheit nahte und sie nicht mehr zu verhindern war. Die französische Antwort auf die deutsche Frage äußerte sich somit 1989 und 1990 auch im deutschlandpolitischen Opportunismus. Insofern ist man Michel Tournier gefolgt, der im April 1990 bemerkt hat: *„Die große Frage ist doch nicht, ob man für oder gegen die Wiedervereinigung ist, sondern ob man sie für unvermeidlich hält. Ich glaube, da haben wir keine Wahl.“*

